



# Hans-Peter Thietz meint:

## Stein-Levitation

Im letzten SYNESIS-Magazin Nr. 6/2012 sinnierte Herr Geise zu der Meldung „Schallwellen heben die Wirkung der Schwerkraft auf“:

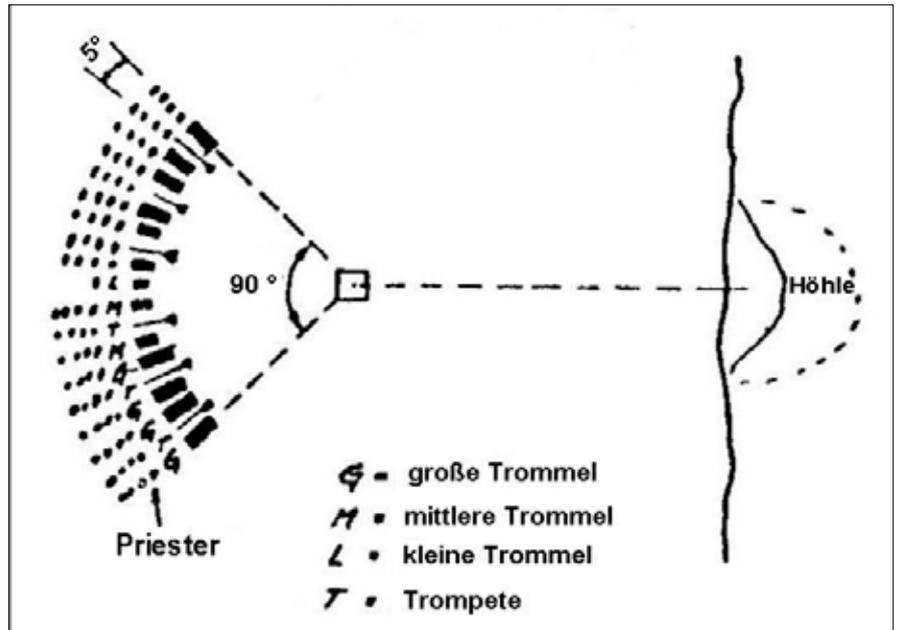
„Hat man in ‚grauer Vorzeit‘ durch Schallwellen, vielleicht durch irgendwelche Blasinstrumente erzeugt, große Steinblöcke schweben lassen können?“

Und genau darüber ist konkret bereits berichtet worden. Ich zitiere (1):

„Eine derartige Handhabung konnte der schwedische Arzt Dr. Jarl 1939 selbst in Tibet beobachten und erzählte dies später seinem Freunde Kjellson, der den ihm so berichteten Ablauf des Geschehens wie folgt niederschrieb:

„Der schwedische Arzt Dr. Jarl, ein Freund Kjellsons, studierte in Oxford. In dieser Zeit befreundete er sich mit einem tibetanischen Studenten. Einige Jahre später, es war im Jahre 1939, machte Dr. Jarl im Dienste einer englischen wissenschaftlichen Gesellschaft eine Reise nach Ägypten. Dort wurde er von einem Boten seines tibetanischen Freundes aufgesucht und dringend gebeten, mit ihm nach Tibet zu kommen, um einen hohen Lama ärztlich zu behandeln. Nachdem Dr. Jarl von seiner Dienststelle Urlaub bekommen hatte, folgte er dem Boten und kam nach einer langen Reise mit Flugzeug und Yak-Karawanen zum Kloster, wo der alte Lama und sein Freund, der jetzt Inhaber einer hohen Stellung war, sich befanden.

Dr. Jarl blieb eine längere Zeit dort, und dank der Freundschaft mit dem obengenannten Tibetaner lernte er viele Dinge kennen, die vorher Ausländer nicht beobachtet oder gehört hatten. Eines Tages nahm ihn sein Freund mit zu einem Platz in der Nähe des Klosters, wo sich eine abschüssige Wiese ausdehnte, die in Nordwest von hohen Felswänden begrenzt war. In einer Felswand, 250 m hoch, war ein Loch, als wäre es ein Eingang zu einer Höhle. Auf dem Absatz vor diesem Eingang war von den Mönchen eine Mauer im Bau. Die



Aufstellung der Priester mit Musikinstrumenten

Mönche konnten ihren Arbeitsplatz nur von der Spitze der Felswand erreichen, von der sie mit Seilen herabgelassen wurden.

Mitten auf der Wiese, etwa 250 m von der Felswand entfernt, befand sich eine glattgeschliffene Felsplatte, in der wiederum eine Schale mit einem Querschnitt von einem Meter und einer Tiefe von fünfzehn Zentimetern ausgehauen war. In diese Schale wurde eben ein großer Steinblock geschafft, der von Yak-Ochsen herangeschleift worden war. Der Steinblock hatte eine Seitenlänge von einem Meter und eine Höhe von 1,50 m.

In einem Abstand von 63 m von der Schale entfernt wurden dann Ineunzehn Musikinstrumente aufgestellt, und zwar in einem Viertelzirkel. Der Radius von 63 m wurde genau aufgemessen. Die Musikinstrumente bestanden aus dreizehn Trommeln und sechs Trompeten (Ragdongs). Acht Trommeln hatten einen Querschnitt von einem Meter und eine Länge von 1,50 m.

Vier Trommeln waren mittelgroß mit einem Querschnitt von 0,7 m und einer Länge von einem Meter. Die einzige kleine Trommel hatte einen Querschnitt von 0,2 m und eine Länge von 0,3 m. Alle Trompeten waren gleich. Sie hatten eine Länge von 3,12 m und eine Öffnung von 0,3 m. Die großen

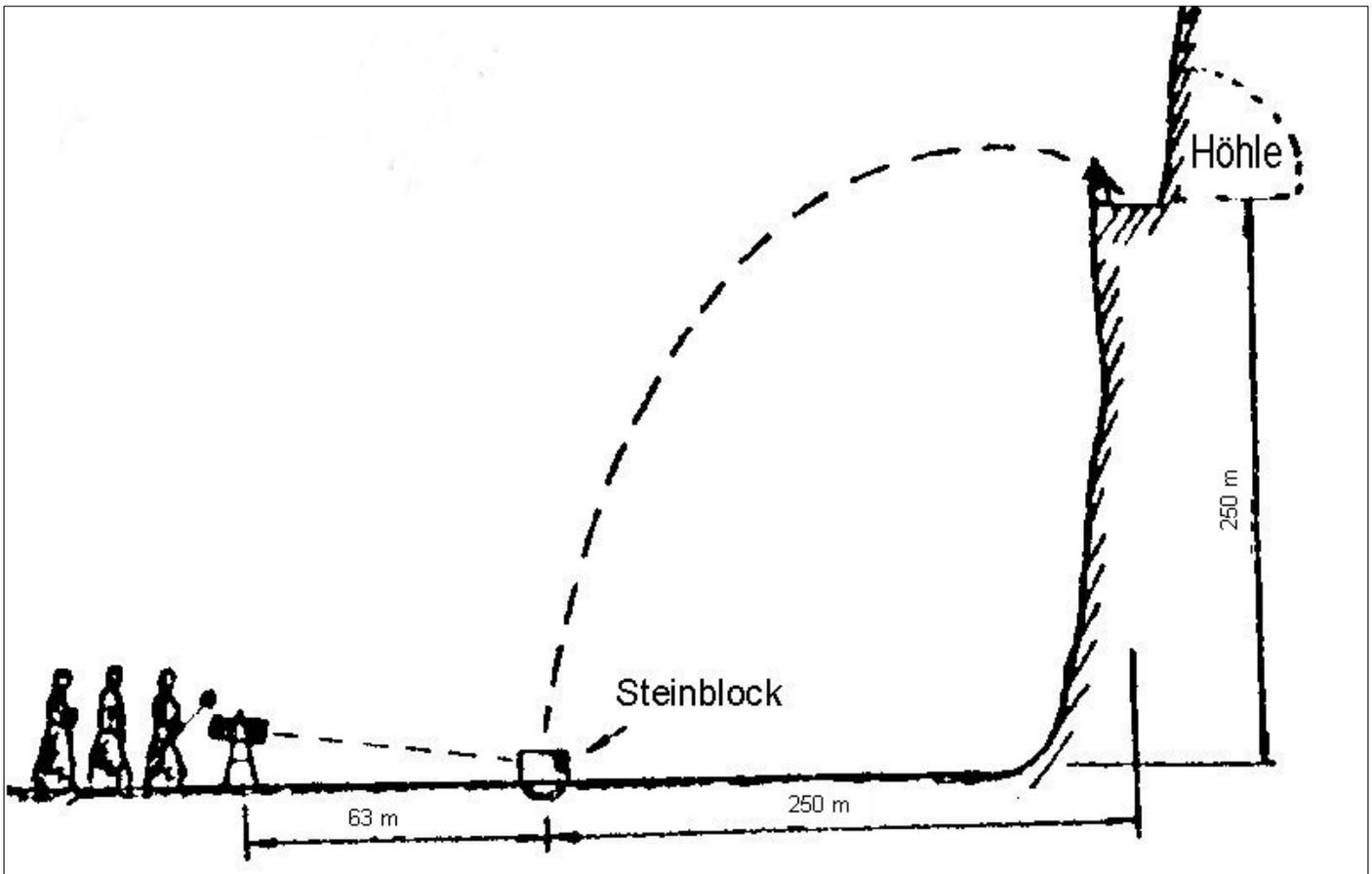
Trommeln und alle Trompeten waren in Ständern aufgehängt und konnten mit Richtstöcken in Richtung Steinblock eingestellt werden. Die großen Trommeln waren aus einem etwa drei Millimeter starken Eisenblech hergestellt und hatten ein Gewicht von etwa 150 kg. Sie waren in fünf Sektionen gebaut. Alle Trommeln waren an einem Ende offen, während das andere Ende mit einem Grund aus Metall versehen war, den die Mönche mit großen, ledergekleideten Keulen schlugen.

Hinter jedem Instrument stellte sich eine Reihe Mönche auf. Die Aufstellung erfolgte in der Anordnung, wie sie in der Abbildung ersichtlich ist.

Als der Steinblock auf seinem Platze war und alle „Musikanten“ und Priester ihre Plätze eingenommen hatten, gab der Priester, der allein hinter der kleinen Trommel stand, das Signal zur Eröffnung des Konzertes. Die kleine Trommel hatte einen scharfen, zerreißenen Laut, der immer hoch durch den Lärm der anderen Instrumente gehört wurde.

Die Mönche, die in der Reihe hinter den Instrumenten standen, sangen unaufhörlich ein Gebet oder Mantra, das aber von dem ohrenbetäubenden Lärm fast übertönt wurde.

Während der ersten vier Minuten des Trommelns und Blasens geschah nichts. Das Tempo der Musik steigerte sich



Schematische Skizze der Stein-Levitation

aber unaufhörlich, und plötzlich fing der Steinblock an, sich hin- und herzuwiegen. Dann schoß er mit immer zunehmender Geschwindigkeit hinauf in die Höhe in Richtung der Öffnung an der Bergwand. Nach drei Minuten landete er auf dem Absatz vor der Höhle. Dann und wann zersplitterte ein Stein, und die Mönche dort oben wälzten die zersplitterten Reste in die Tiefe.

Unaufhörlich wurden neue Steinblöcke herangeschleppt und nach oben geschafft. Pro Stunde konnten die Mönche fünf bis sechs Blöcke 250 m hoch in einer etwa 500 m weiten Bahn hinaufwerfen. Die Bahn war eine Parabelbahn.“

Man muss sich das hier geschilderte Geschehen eingehend vergegenwärtigen: der Transport eines tonnenschweren Steinquaders auf eine Höhe von sage und schreibe 1/4 km und mit einer dabei zu überwindenden Distanz gleicher Dimension! Es steht außer Zweifel, dass die hierfür erforderliche Energie durch den schallerzeugenden Kraftaufwand der Mönche allein nie zustande kommen kann - das alles ist nicht denkbar, ohne ein Einströmen zusätzlicher Energie in das System.

Bisherige Erklärungsansätze gehen vom Entstehen von Luftwirbeln

aus, auf denen dann diese Blöcke wie schwerelos getragen und in solche Höhen gehoben werden. Und gemäß Schaubergers Erkenntnisse, dass Wirbel „von außen“ Energie aufnehmen können, ist die Bildung solcher Luftwirbel für uns eine Erklärung, woher dieser zweifellos große Energiedefizit ausgeglichen wird - nämlich auf der Basis dieses Wirbelprinzips durch einströmende Raumenergie. Erinnern wir uns nochmals an das energetische Eskalieren eines Taifuns, wie er sich nach und nach beim Passieren über der Meeresfläche auflädt. Generell geht es offensichtlich um die Wirkung des Wirbel-Wirkprinzips an sich und weniger darum, ob das zugrunde liegende Medium nun aus Wasser, Luft oder Schallwellen besteht.

Auch die angegebene Zeit von vier Minuten, die verging, ehe der Block in Bewegung geriet, scheint zu bedeuten, dass eben vier Minuten lang Raumenergie in dieses System einfließen musste, bis das sich aufbauende Feld ausreichte, diesen schweren Block zu bewegen. Die konkave Auswölbung der benutzten Steinplatte legt den Schluss nahe, der bewegende Wirbel musste unterhalb des Blockes angreifen kön-

nen, um über den durch das Nichtaufliegen des Blockes entstehenden Hohlraum dort eine Ansatzfläche zu finden. Und denken Sie daran, mit welcher Leichtigkeit ein Taifun selbst Autos durch die Gegend wirbelt. Vielleicht findet bei dieser Tibeter Technologie auch eine Kombination von Schall- und Lufteffekten statt. Erinnern Sie sich an die biblische Zerstörung der Stadtmauern durch die Posaunen von Jericho? Offensichtlich wurde hierbei ein gleichartiger Effekt ausgelöst.

Aber - der Hinweis, dass einige Blöcke beim Aufsetzen zersplitterten, zeigt, dass diese Technik ein exaktes, haargenaues Platzieren nicht zulässt, sondern doch bei aller erstaunlichen Leistung recht grob ist - die Steinquader für die ägyptischen Pyramiden müssen auf noch elegantere Weise transportiert worden sein. Doch wir erhalten hierdurch einen Eindruck, in welcher Richtung wir die Lösung des Rätsels des Pyramidenbaues zu suchen haben.

Alles klar?

Ihr H.-P. Thietz

(1) aus meinem Buch I, Bd. 2 „Die Herausforderung“ entnommen. ■